

Das Subjekt, das hier seine Subjektivität schreibt und beschreibt, weiß, dass wir als moderne Subjekte „unfähig geworden sind, radikalen geschichtlichen Wandel zu denken“. Nicht dass wir es immer gewesen wären; in der Geschichte der Menschheit findet sich keine Epoche so radikalen Wandels in Gesellschaft und Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst wie diejenige der abendländischen Moderne. Deren Subjekt macht jedoch während ihrer Geschichte die Erfahrung mit sich, dass die Figur jener Radikalisierung es von ihr ausnimmt, dass es sich in jeder noch so entschlossen versuchten Alterität schließlich als neu konfigurierte Totalität wieder begegnet. Bei aller Fremdheit, die es aufzuspüren weiß, vermag es nie, sich seinem Selbst so zu entfremden, dass es sich in dessen Andersheit zugleich wiederfände und verlöre. Jede Selbstgewissheit, zu der es durch sich über sich gelangt, ist also ebenso sehr und zugleich Selbsttäuschung, die den Wahrheits-Anspruch, den es an sich hat, nicht annulliert, sondern provoziert. Woher aber – oder besser: von wem – wissen wir das? Von einem modernen Subjekt, das seine Subjektivität beschreibt, indem es sich in deren logische und historische Entwicklung einschreibt. Seine Feststellung, „dass wir unfähig geworden sind, radikalen geschichtlichen Wandel zu denken“, schützt uns nicht vor dem zweifelsbestimmten Spiel zwischen Selbstgewissheit und Selbsttäuschung, zu dem sich diese Unfähigkeit entpuppt. Sie beginnt es vielmehr neu, möglicherweise nach einer radikal verwandelten Regel.

„Es muss besser gezweifelt werden als Descartes!“, fordert Nietzsche.¹⁷ Dieser Forderung entzieht sich, soweit ich sehe, das Denken des Subjekts bei Peter Bürger weder im objektiven noch im subjektiven Genitiv.

¹⁷ Ders., Nachgelassene Fragmente 1884-1885, KSA, ebd. Bd. 11, S. 641.